

MARIUS W. KACZKA stellt die Geheimdiplomatie und -kommunikation der polnischen Diplomaten in Istanbul im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts vor (S. 235-251). Dabei geht er einerseits auf das System der unabhängigen Nutzung sächsischer und polnischer Gesandtschaften durch August II. an die Pforte sowie auf parallele Abschiebungen Augusts II. und seines polnischen Gegenkönigs Stanisław Leszczyński und andererseits auf die an Einzelbeispielen gezeigte Missachtung völkerrechtlicher Normen des Osmanischen Reichs etwa mit der Verhaftung von Diplomaten ein. Trotz dieser schwierigen Bedingungen im zwischenstaatlichen Verkehr erfolgte die Nutzung der Verschlüsselung von Korrespondenzen unterschiedlich intensiv sowohl hinsichtlich Quantität, Methode und der Anwendung für bestimmte Inhalte.

HOLGER KÜRBIS stellt die Gesandtschaft des sächsischen Diplomaten Johann Benedikt Wolters an den Gothaer Hof 1710 und ihr Scheitern aufgrund fehlenden zeremoniellen Feingefühls dar (S. 253-267). Anhand eines Beispiels aus dem diplomatischen Alltag wird die Bedeutung einer Chiffre auf eine symbolische Ebene gehoben. Da die Chiffre vom Gesandten selbst stammen könnte, in der Realität kaum und eher für allgemein Bekanntes benutzt wurde, während etwa Korrespondenzen der gleichen Zeit vom Berliner Hof gänzlich unverschlüsselt blieben, liegt die Interpretation der eigenen Bedeutungssteigerung und Hebung der diplomatischen Professionalität nahe.

Die präsentierten Beiträge geben einen umfassenden Überblick zum aktuellen Forschungsstand einer kaum bekannten historischen Disziplin. Sie zeigen regional wie thematisch sowohl große Linien als auch detailreiche Einzelergebnisse, die häufig auf eigenen Decodierungen der Autoren beruhen. Auch die für Laien gut verständlich dargestellten technischen Erfordernisse und Forschungsdesiderata sind ein großer Gewinn und können dazu beitragen, historische Forschung und Informatik näher zusammenzubringen. Anne-Simone Rous kommt dabei nicht nur mit diesem Sammelband das Verdienst zu, einem in der sächsischen Landesgeschichte bislang wenig beachteten Thema zu größere Aufmerksamkeit zu verhelfen. Ihre Habilitationsschrift zur Geheimdiplomatie in Sachsen 1500–1763 (Universität Erfurt 2014) leistet hier einen doppelten Beitrag. Sie beleuchtet einerseits systematisch die Bedeutung der Verschlüsselung diplomatischer Korrespondenz in Kursachsen über einen mehr als 250-jährigen Zeitraum und erfasst andererseits über 1 300 im Hauptstaatsarchiv Dresden überlieferte Chiffrenschlüssel in einer Datenbank, mit deren Hilfe hoffentlich noch so manche Lücke in der sächsischen Landesgeschichte der Frühen Neuzeit geschlossen werden kann. Es bleibt zu hoffen, dass auch diese Arbeit bald publiziert wird.

Dresden

Judith Matzke

OLIVER HEYN, Das Militär des Fürstentums Sachsen-Hildburghausen 1680–1806 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 47), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2015. – 488 S., 10 s/w Abb., 20 Tab., geb. (ISBN: 978-3-412-50154-9, Preis: 59,90 €).

Besaß Sachsen-Hildburghausen eine eigene Armee? Wem diese Frage beim Lesen des Titels der Dissertation von Oliver Heyns zuerst in den Sinn kommt, muss nicht in Verlegenheit geraten. Schließlich kann der gesamten neueren Militärgeschichte Unwissenheit in Bezug auf die Armeen der kleinen Reichsstände attestiert werden. Unter Aufzeigung dieses Desiderates zu den sozialen und militärischen Zuständen in den Kleinstaaten des Alten Reiches (S. 16) gibt Heyn seiner Untersuchung nicht nur die Richtung vor, sondern zielt jenseits davon auf die Breitenwirkung seines Projektes. Die Erforschung der militärischen Formationen in den mindermächtigen Territorien

soll mit seiner Studie eine „Modellvorlage“ erhalten, um damit einerseits für eine noch nicht vorhandene wissenschaftliche Militärgeschichte Thüringens „Pionierarbeit zu leisten“ (S. 23). Andererseits soll hierdurch die regionale Forschung generell angeregt werden. Dies kann nur als höchster Anspruch an die eigene Arbeit gewertet werden. Dem gilt es deshalb im Folgenden nachzugehen.

Mit der Schilderung des dramatischen Schicksals eines hildburghäusischen Grenadiers eröffnet Heyn seine Untersuchung und erarbeitet anhand dessen seinen kultursoziologischen Fragenkatalog. Es geht ihm demnach um die Herkunft, die Lebensumstände, den Soldatenalltag und somit schließlich um die frühneuzeitliche Lebenswelt der Soldaten des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen. Allerdings ist eben dieser Ansatz nicht neu, sondern innerhalb der aktuellen Militärgeschichte en vogue. Dessen ist sich der Verfasser bewusst und verweist an dieser Stelle auf die bisherigen kulturgeschichtlichen Forschungen, die sich seiner Meinung nach auf „meist größere Territorien des Alten Reiches sowie auf Reichs- bzw. Festungsstädte“ konzentriert hätten (S. 15). Hier kommen jedoch allein anhand Heyns eigener Auflistung der entsprechenden Werke Zweifel auf. Denn außer Kursachsen (S. KROLL, Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung, Paderborn u. a. 2006; M. VON SALISCH, Treue Deserteure. Das kursächsische Militär und der Siebenjährige Krieg, München 2009) finden sich dort keine großen Reichsstände. Die ungeklärte Frage nach der Definition von „groß“ oder „klein“ mag hier entscheidend sein.

Davon abgesehen führt die Frage nach der unterschiedlichen territorialen Ausdehnung eines Reichsstandes und der Verbindung mit dessen Militär in die Irre. Vielmehr sollte danach gefragt werden, was die Armeen der kleinsten Länder im Vergleich mit den Heeren der Großen besonders macht. Dem versucht sich der Autor mithilfe eines strukturellen Ansatzes zu nähern. Begonnen beim vormaligen Aufbau des sächsisch-hildburghäusischen Militärs, eines allgemeinen Einführungskapitels und der Beschreibung der örtlichen Militärgerichtsbarkeit, gliedert er seine Arbeit in fünf inhaltliche Teile. Anscheinend formte Heyn die Abschnitte der einzelnen militärischen Formationen in Hildburghausen nach den Quellen, die ihm zur Verfügung standen, sodass die Kapitel unterschiedliche Analysentiefen und Umfänge aufweisen. Außerdem leidet dadurch die strikte Systematisierung, was im Mischen von ereignis- und sozialgeschichtlichen Passagen im Nacheinander der Kapitel offenbar wird. Gerade am Beispiel der Thematisierungen von Offizieren im Landesregiment, den Garden oder im Reichskontingent lässt sich dies nachvollziehen, da die Positionierung dieser wichtigen Akteursgruppe innerhalb der Kapitel nie einheitlich ist.

Als Grundlage des Werkes konnte Heyn auf zahlreiche und detaillierte Quellenbestände zurückgreifen, die nicht nur durch ihre vermeintlich vollständige Überlieferung, sondern auch aufgrund ihres Volumens als äußerst geeignet erschienen. Denn so zahlreich die Aktenrelikte auch sind, konnte er doch alle Schriftstücke sichten (S. 17). Von daher lohnt sich die Lektüre doppelt, locken doch Erkenntnisse, die auf einer vollständigen Akteneinsicht fußen.

Aus dem Gesamtwerk lässt sich der Abschnitt zum Reichskontingent hervorheben. Schlussfolgert der Autor doch selbst, dass seine Erkenntnisse zu den inländischen Aspekten des sächsisch-hildburghäusischen Militärs weitgehend mit den bisherigen Ergebnissen der kulturhistorischen Militärgeschichtsschreibung übereinstimmen (S. 448). Mit der Untersuchung des Reichskontingentes betritt Heyn hingegen neue Wege, die sich zum einen durch die sozialhistorische Analyse der Soldaten und zum anderen durch die Beschreibung des Proviantsystems auszeichnet. Insbesondere die logistischen Aspekte der obersächsischen Kreistruppen, welchen das sächsisch-hildburghäusische Kontingent angehörte, verdienen gesonderte Aufmerksamkeit. Anders als bei den süddeutschen Reichskreisen musste die Versorgung der Truppen im obersächsi-

schen Kreis durch die einzelnen Stände selbst organisiert werden; war der Kreis doch seit 1683 weitgehend inaktiv. Eben diese Mechanismen zum Unterhalt obersächsischer Verbände lagen bisher im Verborgenen.

Heyn vermochte es hier, Licht ins Dunkel zu bringen und die Vorgänge zur Heranschaffung des Nachschubes für die hildburghäusischen Soldaten detailliert nachzuzeichnen (S. 379). Die Verhältnisse im Jahr 1709 während des Spanischen Erbfolgekrieges dienen dem Autor als historisches Beispiel. In diesem Jahr funktionierte das Versorgungssystem von der herzoglichen Verwaltung und der Landschaftskasse ausgehend über einen Faktor, der wiederum Lieferanten vor Ort beauftragte. Ein Agent des Herzogs komplementierte das System, indem er die Verteilung des Geldstromes aus Hildburghausen organisierte. Erleichtert wird das Verständnis dieses verzweigten Systems durch den Gebrauch einer Übersicht (S. 383). Augenscheinlich bevorzugt Heyn dieses didaktische Mittel, um gerade bei facettenreichen Themen seine Erkenntnisse leicht verständlich vermitteln zu können. Tabellen, Grafiken sowie Abbildungen bilden im gesamten Werk einen wichtigen und durchaus hilfreichen Eckstein.

Aus dem Schaubild zum Versorgungssystem im Jahr 1709 geht hervor, dass das Netzwerk von zumeist jüdischen Kaufleuten essenziell für die Verpflegung der Soldaten war. Zudem legt der Verfasser akribisch die Schwachstellen jenes fragilen Kreislaufes frei. Denn sollte sich auch nur einer der Akteure durch den vermeintlichen Bruch einer Vereinbarung im Nachteil sehen oder es zu unvorhersehbaren Lieferschwierigkeiten kommen, war der Gesamtmechanismus gefährdet. Dennoch sieht Heyn nicht unter den Beteiligten die größte Gefahr für den reibungslosen Ablauf der Versorgung, sondern bei Wetterkapriolen, die die Straßen unpassierbar machen konnten (S. 385). Anscheinend gab es auch einen Verbesserungsbedarf beim logistischen Ablauf selbst. Die Indienstnahe von Faktoren umging die herzogliche Administration zunehmend, um stattdessen örtliche Händler unmittelbar mit der Lieferung von Lebensmitteln für die Soldaten zu beauftragen (S. 387). Vergleichbar mit der Bezahlung jener Lieferanten vor Ort gestaltete sich die Besoldung des hildburghäusischen Reichskontingentes über einen herzoglichen Agenten.

Zusammen mit den sozialhistorischen und im Falle der Offiziere des Kontingentes sogar den biografischen Erläuterungen ergibt sich ein vielseitiges Bild des Truppenverbandes für die Reichskriege. Die oftmals rezipierte, aber annähernd inhaltslose, Phrase des ‚buntgescheckten Reichsheeres‘ erhält somit ein fassbares Anschauungsobjekt. Wenn die von Heyn eingangs aufgestellten Fragen nach den sozialen, alltagshistorischen und strukturellen Gegebenheiten des Militärs in Sachsen-Hildburghausen nun auf die Soldaten für das Reich konzentriert werden, können seine Antworten darauf als Hauptleistung seines Werkes angesehen werden. Freilich sucht man vergebens nach einer solchen generellen Einordnung der Forschungsergebnisse. Auch unter der Berücksichtigung der Erkenntnisreichhaltigkeit und zum Teil erstmaligen Beschreibungen militärischer Verbände eines kleinen Reichsstandes gerät Heyns Studie in Gefahr, den Details zu verfallen. Eine Verknüpfung der Forschungserkenntnisse im Kleinen mit den großen Entwicklungen, wie der Etablierung stehender Heere ins frühneuzeitliche Gesellschaftssystem, lässt Heyn nur erahnen. Gerade das Kapitel des Reichskontingentes offenbart jedoch die Relevanz seiner Untersuchungen auch über die bescheidenen Landesgrenzen des Herzogtums hinaus.

Zusammenfassend bietet die Publikation einen reichhaltigen und vielschichtigen Einblick in die Lebenswelt des frühmodernen Militärs. Anlass zum Vergleich mit anderen Heeren des Alten Reiches bieten nicht nur die enthaltenen Ergebnisse, sondern schon die Anlage des Werkes. Vielerlei Stellen zum Anknüpfen erlauben es dem Buch deshalb, sich in die Riege bisheriger sozialgeschichtlicher Publikationen der Militärgeschichte einzufügen und sich dort als wichtiger Bestandteil zu etablieren. Als innovativ

in militärhistorischer Perspektive kann die Passage zum sächsisch-hildburghäusischen Reichskontingent hervorgehoben werden. In der Rolle eines bedeutenden Bausteins in der Erforschung der Reichsarmee scheint sich die Studie allerdings viel zu wenig selbst zu verstehen. Doch sollte genau hier das Verdienst von Heyns Forschungen gesehen werden. Jeder, der in der heutigen Zeit zur Militärgeschichte der Frühen Neuzeit forscht, ist in der Zukunft wohl nur schwerlich in der Lage, dieses Werk zu umgehen.

Essen

Martin Schröder

Zäsuren und Kontinuitäten im Schatten Napoleons. Eine Annäherung an die Gebiete des heutigen Sachsen und Tschechien zwischen 1805/06 und 1813, hrsg. von OLIVER BENJAMIN HEMMERLE/ULRIKE BRUMMERT (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit, Bd. 62), Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2010. – 228 S. mit zahlr. s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-8300-3903-7, Preis: 75,00 €).

Das Bild des Napoleonischen Zeitalters ist bis heute wesentlich geprägt durch nationale Sichtweisen, obwohl der Einfluss des französischen Kaisers nahezu auf dem gesamten europäischen Kontinent seine Spuren hinterließ, wie JEAN TULARD in seinem Vorwort (S. 7 f.) zu der hier zu besprechenden Publikation festhält. Eine Zusammenführung dieser Perspektiven erscheint also mithin in jeder Hinsicht wünschenswert, zumal sich transnationale Betrachtungen in der Forschung insgesamt einer auflebenden Konjunktur erfreuen. In dem vorliegenden Sammelband nehmen die Herausgeber, die Chemnitzer Professorin für Romanische Kulturwissenschaft Ulrike Brummert und der Historiker Oliver Benjamin Hemmerle, den geografischen Raum des heutigen deutschen Bundeslandes Sachsen und der Tschechischen Republik genauer in den Blick, wobei ihnen zugegebenermaßen auch die Frage der Förderung des Projekts diesen grenzüberschreitenden Rahmen vorgab (S. 9).

Die Basis des Bandes bilden zum einen Beiträge eines deutsch-tschechischen Workshops aus dem Jahr 2007, wobei durch die Aufnahme zusätzlicher Aufsätze der Bogen zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte in beiden Räumen geschlagen wird. So reicht die Varianz von historischen, über geschichtsdidaktische bis hin zu literaturwissenschaftlichen Beiträgen. Jene werden zum anderen noch mit den Ergebnissen einer, eher illustrativen denn Erkenntnis generierenden, Enquete bekannter Persönlichkeiten aus dem heutigen Freistaat Sachsen und der Tschechischen Republik (S. 117-134) sowie zweier Quellensammlungen, einer allgemeinen zum Napoleonischen Zeitalter und dessen Rezeption (S. 135-176) und einer mit speziellen zu Reichstadt (tschech. Zákupy) und seinem Herzog, Napoleons Sohn aus der Ehe mit Marie Louise von Österreich (S. 177-206), ergänzt.

Insgesamt untergliedert sich der Band nach der Einführung also in vier inhaltliche Abschnitte. Dabei gliedert sich der erste wie bereits angekündigt in zwei Teile (S. 17-116), da sich vier Aufsätze mit realhistorischen Phänomenen sowie vier weitere mit der Wirkungsgeschichte beschäftigen. Hierbei wird eine multiperspektivische oder vergleichende Betrachtung der beiden im Mittelpunkt stehenden Gebiete jedoch nicht stringent angewendet. Vielmehr beschäftigen sich die vier historischen Aufsätze nahezu ausschließlich mit der sächsischen Perspektive. Der sprichwörtliche ‚Blick über den Kamm des Erzgebirges‘ geht dabei im Wesentlichen verloren. So beschreibt zunächst RAINER WÄCHTLER die Anerkennung der Republik Frankreich durch Kursachsen („Der Frieden von Lunéville, Chursachsen und die Anerkennung der Republik Frankreich“, S. 17-23) mit einem klassisch-diplomatengeschichtlichen Zugriff. Anschließend thematisiert JOSEF MATZERATH („Konstanz oder Bedeutungs- und Funktionswandel